



Manifest zur Übernahme der elsässischen Regionalsprache durch den Staat und seine Verwaltungen sowie durch die öffentlichen Medien

Das Schicksal der Sprachen liegt immer **in den Händen der Gemeinschaften**. Sie entscheiden über ihr Schicksal. Entweder fördern sie eine oder mehrere Sprachen oder sie zeigen kein Interesse an ihnen oder verurteilen sie sogar zur Nichtexistenz. In Frankreich sind dies in erster Linie der Staat und seine Verwaltungen, die durch den Gebrauch einer Sprache, in diesem Fall der französischen Sprache, ihr **eine vollständige soziale Existenz**, d. h. im schulischen, kulturellen, administrativen, medialen und wirtschaftlichen Bereich, sichern.

Was für die französische Sprache gilt, gilt nicht für die anderen Sprachen Frankreichs, die sogenannten Regional- oder Minderheitensprachen. Es ist allgemein anerkannt, dass Französisch die gemeinsame Sprache aller Franzosen ist, aber warum sollte es die einzige sein, die von der erwähnten sozialen Existenz profitiert? Nach welchen Grundsätzen profitieren die anderen Sprachen Frankreichs nicht auch davon? Warum diese **Diskriminierung**?

Man muss zugeben, dass in Frankreich die Bedingungen **nicht gegeben sind**, um den Regional- oder Minderheitensprachen **eine vollständige Existenz** zu sichern, und dass sie daher alle **in Schwierigkeiten sind**. Die Frage ist nicht, ob die Elsässer, Bretonen, Basken, Korsen, Okzitaner und viele andere **auf ihre Zweisprachigkeit verzichtet** haben. Die Frage ist, ob alle Voraussetzungen erfüllt wurden, damit sie die Zweisprachigkeit **vollständig** leben können. Das ist bei weitem nicht der Fall. Sprachen sterben nicht aus, es ist ihre soziale Praxis, **die lebt oder nicht**.

Haben **das Standard- und das Elsässerdeutsch** im Elsass in den letzten Jahrzehnten eine vollständige soziale Existenz genossen? Haben sie in der Schule, in den Medien, in der Verwaltung, in der Kultur, in der Wirtschaft **eine normale Verwendung** gefunden oder war diese Verwendung eingeschränkt, verkümmert oder sogar gleich null? Mit anderen Worten, war **das Sprachangebot** ausreichend, **um** zu ihrer Praxis und Weitergabe zu ermutigen?

In der Zwischenkriegszeit, man hat es ein wenig vergessen, setzte sich der französische Staat für eine weitgehende Zweisprachigkeit ein, und die deutsche Sprache blieb auf allen Ebenen der elsässischen Gesellschaft präsent. **Ein Quasi-Status der Ko-Offizialität!** Nach 1945 wurde dieser Realität allmählich **ein Ende gesetzt**.

Angesichts des derzeitigen Stands der Beherrschung und der Praxis der Regionalsprache ist **eine umfassende Politik der Wiederbelebung** erforderlich, die auf drei Säulen beruht: Kompetenz, Vermittlung und Gebrauch. Das Hauptkriterium muss **die Gewinnung von Sprechern** sein, denn wer keine neuen Sprecher gewinnt, verliert sie weiter, bis sie ganz verschwinden.

Heute, nach so vielen Jahrzehnten **der Vernachlässigung oder des Desinteresses**, vor allem seitens **des Staates und seiner Verwaltung**, ist eine umfassende Politik **zur Wiederbelebung**, eine Politik **des Angebots der Regionalsprache** in allen Schichten der elsässischen Gesellschaft erforderlich.

Damit die elsässische Gesellschaft über eine Zweisprachigkeit verfügen kann, die ihrer rheinischen Identität entspricht, d. h. **einem Kollektivgut mit hoher sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Effizienz**, muss man sich bewusst sein, dass das, was heute machbar ist, nicht ausreichen wird und dass daher nichts Ernsthaftes und Nachhaltiges erreicht werden kann, ohne **vom Staat eine Investition in eine Sprachpraxis** zugunsten der Regionalsprache zu erhalten.

Gehen wir also bereits von einer Stufe von 30 % sozialer Existenz aus, d. h. schulischer, medialer, kultureller, administrativer, wirtschaftlicher und kultureller Existenz der Regionalsprache, die in den nächsten vier Jahren zu erwarten ist. Diese Stufe stellt **das Niveau der kollektiven Zweisprachigkeit dar, das notwendig ist**, damit die Regionalsprache überlebt, und ist die notwendige Grundlage für **eine breitere Entwicklung** in der Zukunft, gewissermaßen das Fundament. Es bleibt noch **ein faires und notwendiges Gleichgewicht** zwischen den Dialekten und dem Standard zu finden. Es geht darum, aus einer gewissen elsässischen „**Schizoglossie**“ herauszukommen und eine gesunde Diglossie zu erreichen.

Die deutschsprachige **Schweiz könnte** als Vorbild dienen. In der deutschsprachigen Schweiz gibt es keine wirkliche **hierarchische Beziehung** zwischen den beiden verwendeten Varietäten (Standard und Dialekt). Sie werden je nach **Kommunikationskanal ausgewählt**. Das Standarddeutsch ist ohne Ausnahme die **formellere** als die informelle Variante und das Schweizerdeutsch¹ ist ebenfalls ohne Ausnahme die **informellere** als die formelle Variante, ohne jedoch **einen niedrigeren Status** als das Standarddeutsch zu haben, das im Vergleich zum „Schwiizerdütsch“ (Schweizerdeutsch) oft als „Schriftdütsch“ (Schreibdeutsch) bezeichnet wird.

Beide werden als **Teil eines Ganzen** betrachtet. Und genau aus diesem Grund wurden und werden beide Ausdrücke **von allen Schichten** der Bevölkerung verwendet und hat sich der Dialekt **vollständig erhalten**. Wenn Sie einen Schweizer aus Basel oder Zürich fragen, was seine Sprache ist, wird er zweifellos „Dütsch“ antworten. Damit meint er das **Schwiizerdütsch**² und das **Schriftdütsch**³, so wie man früher im Elsass mit „**Ditsch**“ das „**Elsasserditsch**“ (Elsässerdeutsch) und das „**Hochditsch**“ (Hochdeutsch oder Standarddeutsch) meinte.

Und es ist sehr wahrscheinlich, dass sich unser Schweizer Freund angesichts dieser beiden Ausdrücke nicht **als zweisprachig** bezeichnen wird. Für ihn sind „Schwiizerdütsch“ und „Schriftdütsch“ ein Ganzes und es ist eine Win-Win-Situation, wie es **die Summe** „Elsasserditsch“ und „Hochditsch“ für den Elsässer war und immer noch ist!

Wir, die Unterzeichner dieses Manifests, fordern die staatlichen Behörden und die öffentlichen Medien auf, die Regionalsprache Elsass (Standarddeutsch und elsässische Dialekte) in mindestens 30 % ihrer administrativen, pädagogischen, informativen und kulturellen Aktivitäten zu verwenden, nach dem Vorbild der Schweiz. Die Umsetzung dieses Gebrauchs muss innerhalb von vier Jahren erfolgen. Diese 30 % stellen das Existenzminimum und die notwendige Grundlage für eine zukünftige Erweiterung dar.

¹ Die Übersetzung von „Schwiizerdütsch“ wäre Deutsch-Schweiz, aber es wird eher Schweizerdeutsch verwendet, wahrscheinlich in erster Linie von den Westschweizern (auf Deutsch wird das Adjektiv vor dem Substantiv gesetzt, auf Französisch ist es umgekehrt).

² Schweizerdeutsch.

³ Standarddeutsch.